

Wir fragten danach, wer Jesus ist; wir fragten danach, wer Jesus für uns ist. Wir können vermutlich die Antwort auf diese Fragen nur dann finden, wenn wir fragen: wer war Jesus für sich selbst? So wie die Theologen sagen, wir müssen danach fragen, was hatte Jesus für ein Selbstbewußtsein? Wir fragen also nach dem Selbstbewußtsein Jesu. Erst dann können wir auch vielleicht eine Antwort finden auf die Frage: Wer ist Jesus für uns? Und vielleicht weiter: Wer sind wir, weil Jesus für uns ist?

So fangen wir an und fragen: Wer war Jesus für sich selbst? Was hielt Jesus von sich selbst? Hat Jesus immer gewußt, wer er war? Wir neigen dazu, diese Fragen so aus einer Art naives Monopositivismus mit "Ja" zu beantworten. Jesus war der Sohn Gottes, allwissend, dauernd in vollem Bewußtsein seiner Göttlichkeit, seiner Gottessohnschaft - und leugnen dabei, leicht, sein wirkliches Menschsein, daß er Mensch war wie wir, auf das, das das Evangelium ja auch abhebt, wenn es uns sagt, er nahm zu an Alter, Weisheit, Ansehen bei Gott und den Menschen. Jesus wuchs, wuchs physisch und wuchs psychisch und wuchs vielleicht auch heran im Heiligen Geist. Vermutlich mußte sogar Jesus selbst klar werden, wer er war. Jedenfalls zeigt das Evangelium uns durch einen Bericht eine Möglichkeit, wie Jesus aufgegangen sein kann, wer er ist. Dieser Bericht steht in seiner altertümlichsten Form bei Markus. Ich meine den Bericht von der Taufe Jesu im Jordan. Den lese ich vor:

" Und es geschah in jenen Tagen. Es kam Jesus von Nazareth in Galiläa und wurde von Johannes im Jordan getauft. Und sogleich, da er aus dem Wasser stieg, sah er die Himmel sich spalten und den Geist, wie eine Taube, auf ihn niedersteigen. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: "Du bist mein lieber Sohn; an dir habe ich Wohlgefallen"."

Im Gegensatz zu der markinischen Form dieses Taufberichtes sind die beiden anderen synoptischen Berichte mehr als eine Offenbarungsgeschichte an die Jünger, oder an die Zuschauer, gestaltet; während hier es deutlich gemacht wird, wie das Taufgeschehen seine Bedeutung für Jesus selbst hat: sah ER die Himmel sich spalten, und den Geist wie eine Taube auf IHN niedersteigen, und eine Stimme aus dem Himmel sprach: "DU"- Jesus selbst wurde angeredet - "DU bist mein lieber Sohn, an DIR fand ich Wohlgefallen".

Ich meine, daß uns diese Geschichte Anlaß geben kann, Jesus einfach mal zunächst in die Reihe der prophetischen gottgewählten, gottbewußten Männer zu stellen, die von einer besonderen Berufung Gottes getroffen wurden, in der ihnen ihr Auftrag klar wurde, deutlich wurde, bewußt wurde.

Es mag noch vieles andere über Jesus zu sagen sein, Gewichtigeres; es mag von dogmatischen Darstellungen Höheres, Schwereres gesagt werden. Aber das gehört auch dazu, um Jesus zu verstehen: Er wurde von Gott eines Erlebnisses gewürdigt, daß er in eine Reihe gestellt wird, wie - sagen wir - Isaias, Jeremias, Hesekiel. Solch eine Erfahrung kam ihm zu: daß Gott seine Hand auf ihn legte und ihm beibrachte: "Du bist mein Mann, mit Dir habe ich etwas vor, du stehst in einer besonderen Beziehung zu mir." Diese besondere Beziehung drückt sich in diesem Text aus in dem Satz: "Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen." An dir hat mein Herz Lust, an dir freut sich meine Seele.

Und ich meine, wir müßten versuchen, das uns erstmal klar zu machen, wenn wir Jesus verstehen wollen: daß Jesus zu den großen religiösen Menschen gehört; daß Jesus zu den großen religiösen Führern gehört; daß Jesus zu denen gehört, die in einer besonderen Weise anders als andere eines Erlebnisses gewürdigt wurden, das wir Berufung, Erwählung, Erweckung, Bestätigung, Begnadung, Beauftragung nennen können. Jedenfalls haben wir im Testament keinen anderen Anlaß, auf ein anderes Ereignis zu rekurrieren - da, bei diesem Ereignis, bei der Taufe im Jordan, konnte Jesus bewußt werden, wer er war. Konnte ihm aufgehen: Du bist der Erwählte, du bist der geliebte Sohn des Vaters, von dem der Vater etwas will. "Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen."

Wie weit jetzt in diesem Text, wie er zu uns gekommen ist, schon kerygmatische predigende Umgestaltung vorliegt - damit wir mehr von dem verstehen, und schon Bedeutung in ausdeutender Form dessen, was Jesus dazu gab - uns jetzt weitergetragen wird, das sei dahingestellt. Und es lohnt sich, scheint mir, darauf zu achten, auf welcher Art das Jesus zukam dieses Erlebnis, dieses Ereignis. Es kam ihm zu auf eine Weise, wie es damals jedem Frommen zukommen konnte, der sich in den Bannkreis, in den Strahlkreis einer dieser frommen Bewegungen - hier handelt es sich um die Bewegung des Täufer Johannes - hineinbegab. Jesus lebte in den Möglichkeiten mit, die die Zeit damals bot. Und innerhalb dieser Möglichkeiten rührte ihn der Finger Gottes - ich sage mit Absicht der "Finger Gottes", weil hier vom Geist die Rede ist und oft da zusammengestellt wird: der Finger Gottes und der Geist Gottes - so an, daß in ihm und mit ihm etwas Neues begann, er sich verstand, er sich begriff als der liebe erwählte Sohn. Und in diesem Verhältnis des lieben erwählten Sohnes - vielleicht hören die meisten von ihnen das auch schon mit - klang nicht einfach eine pure Liebeserklärung mit, sondern im Grunde der Anfang des Gottesknechtliedes, das bei Isaias im Kapitel 42, Vers 1 steht:

"Siehe da, mein Knecht, an dem ich festhalte,
mein Erwählter, an dem mein Herz Wohlgefallen hat,
ich habe meinen Geist auf ihn gelegt,
damit er das Recht zu den Völkern hinausbringe."

Es lohnt sich, dieses 42. Kapitel dann mal weiterzulesen, weil in ihm vieles von

dem angesagt wird, was dann später in dem Leben dieses Gottesknechtes, dieses Gottesmannes sich vollzieht, so daß dem, der das damals hörte, und vielleicht uns, die das jetzt hören, damit im Grunde schon etwas von dem Lebensgeschick, von der Lebensaufgabe, von der Lebenslast Jesu, die er nur übernehmen konnte im Vertrauen und in der Kraft dieses ihm übergebenen, ihm auferlegten Geistes anklingt - nämlich das Recht, Gottes Recht den Völkern zu künden. So steht er im doppelten Sinne in dieser Tradition: akut, aktuell in einer bestimmten Ausform der Täufergemeinde, des Täufertums am Jordan; und allgemeiner in der ganzen religiösen Geschichte, daß hier Menschen ihren Sinn, ihren Lebenssinn darin verstehen: er Gott selbst hat auf uns, auf einen von uns oder auf uns alle seine Hand gelegt, so daß wir zu seinen Knechten - jeder einzelne von uns zu seinem Knecht - das ganze Volk Gottes zum Knecht bestimmt sind.

Das könnte das erste sein, was uns zu denken geben kann, wenn wir uns mit Jesus um unseretwillen beschäftigen. Ihm kommt sein Gottesverhältnis zu im Mitleben der institutionalisierten und aktualisierten Gottesrituale, die zu seiner Zeit möglich waren. Da bricht in ihm und für ihn etwas auf; und wir müßten vielleicht uns fragen: leben wir genug mit? Haben wir genügend Anteil? Hat sich bei uns die Tradition so ausgewirkt, daß wir etwas von dem, was alles da aufgespeichert ist und bei uns an- und auskommen will, übertragen, zu Gehör bringen?

Das zweite, was uns an dieser Geschichte jetzt aufgehen kann, ist - mir ist recht, wenn wir das Taufgeschehen aus dem Gotteslied bei Isaias heraus interpretieren: ein solches Verhältnis kam Jesus zu; nicht um seinerwillen, sondern um der anderen willen. Man wird nicht Sohn, man ist nicht Sohn, damit man sich in seiner Sohnschaft jubelnd freut, oder damit man sich ob seiner Sohnschaft brüstet und etwas einbildet, sondern Sohn wird er, Prophet wird einer immer nur um der anderen willen. In ein Verhältnis zu Gott kommt der Mensch nur, damit er aus diesem Verhältnis anderen mitteilen kann. In ein Verhältnis zu Gott setzt sich der Mensch nur, damit er aus einer solchen Verbundenheit das Recht, das Gute, die frohe Botschaft (wie es da im Lied Jesajas 42 weiter heißt) zu anderen tragen kann.

Und das setzt sich dann im Leben Jesu so fort, wenn wir im Markus-Evangelium dann ein paar Zeilen weiter lesen, daß er in der ganzen Last seines Predigens und seines Heilens Sorge trägt, frei zu werden, sich wegzubegeben, die Einsamkeit zu suchen, um zu beten - um also das Verhältnis zu seinem Vater zu realisieren. Weil er nur aus diesem Verhältnis heraus das, wofür er da ist, das, wofür er bestimmt ist, darstellen und darleben kann. Und uns könnte aus einer solchen Interpretation des Lebens und Betens Jesu zukommen, daß unser betendes Bemühen nie ein subtiler Egoismus irgendeiner religiösen Art ist, sondern den Sinn hat, uns mehr und mehr mit Gott zu verbinden, damit aus solcher Verbundenheit unser Leben als ein ähnlicher, Jesus gleichgestalteter oder nachgestalteter Gottesknecht anderen fruchtbar wird.

Beten, den Vater suchen, ist für Jesus nie Selbstzweck, Beruhigung seines Herzens, sondern Erkräftigung, Belebung für die Durchführung seines Amtes, seines Dienstes, seines Knecht-Seins, der - wie es dann im Markus-Evangelium sich bis zum Kapitel der Kreuzigung durchzieht - in diesem Knechts-Dienst die Last der Menschen, die Last der Welt trägt. Deswegen Verbundenheit mit dem Vater, Erwähltheit von dem Vater und sich Zeit und Muße und Kraft Erwählen, um dieser Wahl im Leben und im Denken, im Ausschauhalten, im Hinter-sich-lassen all dessen, was hinter, was konkret ist, zu genügen. Und so ergibt sich für uns als zweite Frage aus dem Verhältnis Jesu: Wie haben wir das da? Wir halten wir das?

Wenn wir in einer ähnlichen Lage sein könnten, müßten wir dann nicht auch wie Jesus uns stets und ständig zurückziehen, wegwenden von dem, was aktuell, greifbar ist? Wenn vom Beten Jesu bei den Synoptikern die Rede ist, dann so, daß er in die Einsamkeit geht, daß Nacht ist; das bedeutet: von dem Greifbaren - ob es jetzt eine Tätigkeit oder ein Mensch ist - wird Abschied genommen, wird Abstand gewonnen; es wird ein Freiraum gesucht, in dem sich etwas ereignet, von dem dann nicht mehr die Rede ist. Er betet. Es wird hier in diesem Text nur negativ beschrieben: Er arbeitet nicht, er spricht nicht, er predigt nicht, er heilt nicht, er zieht sich zurück und ist frei für diesen Blick auf den, der ihn erwählt und berufen hat. Er betet.

Was auf ihm liegt, was ihm zum Beten die Not bringt, zum Beten ernötigt, spricht sich dann aus in dem vorletzten Gebet, das von ihm im Markus-Evangelium berichtet wird, im 14. Kapitel, Vers 36: "Abba, Vater, alles ist dir möglich, laß diesen Becher an mir vorübergehen; aber nicht was ich will, sondern was du willst." Da wird für uns der Inhalt des Betens Jesu, das von ihm zu gewahrende und zu formulierende Gottesverhältnis, was er davon hat bzw. nicht hat, wie es sich auswirkt oder besser: wie es sich an ihm ausleidet, in Worte gefaßt. Da führt es hin. "Abba - Vater - Papa - lieber Vater". Ein Wort größter Innigkeit. "Auf dich bin ich angewiesen, dir ist alles möglich. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst." Wie dann dieser Wille, dieser freie Wille Gottes, der alles in Händen hat, sich dann auf Jesus ausgewirkt hat, ist uns ja bekannt, und geläufig. Das unterstreicht eigentlich, wozu Jesus, wozu überhaupt jemand in ein solches Verhältnis zu Gott gesetzt wird: lieber Sohn zu sein, Erwählter zu sein, Bestimmter zu sein, daß er seinen eigenen Willen abgeben kann, um dann sich frei im Verzicht auf den eigenen Willen, im Verzicht auf alles Greifbare, dem Willen Gottes, der hier symbolisiert wird in dem bitteren Kelch, zu überlassen.

Drittens: Jetzt wir. Wir könnten sagen - und solche Einreden hört man immer wieder einmal - ja, das gilt für Jesus, aber nicht für uns. Damit haben wir nichts zu tun. Jesus - sicher, Jesus hatte ein besonderes Verhältnis zum Vater; Jesus war wirklich der Erwählte; Jesus war wirklich der Herausragende. Stimmt - und stimmt nicht. Stimmt, insofern daß bei ihm eine neue Geschichte Gottes mit dem

Menschen anfängt, die dann das Johannes-Evangelium^{so} reflektiert, daß es immer unterscheidet zwischen "meinem" Vater und "eurem" Vater. Auf diese Unterscheidung wollen wir heute abend für uns, wo wir uns nur auf die Synoptiker stützen, verzichten - und lieber uns daran erinnern, was das Evangelium von heute morgen in dem Zusammenhang beibringen kann. Denn im Grunde bringt unser Evangelium von heute morgen zu, daß wir in der selben Situation sind wie Jesus. Heute morgen: Jesus ist in Kaphernäum; eine Menge saß um ihn herum und sie sagten zu ihm: "Sieh, deine Mutter und deine Brüder, deine Schwestern fragen draußen nach dir." Er antwortete ihnen und sprach: "Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?" Und er blickte umher auf die, die im Kreise um ihn herum saßen und sprach: "Sieh da, meine Mutter und meine Brüder. Wer immer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter. (Markus 3, 31 ff).

Hier setzt Jesus die Menschen, die in seinen Bannkreis getreten sind, die sich von ihm etwas sagen lassen, zu ihm selbst in das Verhältnis von Brüdern und Schwestern, zu sich selbst in das innigste Verwandtschaftsverhältnis wie Mutter getreten sind. Und das bedeutet, daß die Menschen, die sich um Jesus versammeln, in dieselbe Art und Weise zum Vater stehen wie Jesus selbst stand. Wer Jesus zum Bruder hat, hat Gott zum Vater. Wer Jesus zum Bruder hat, hat wie Jesus - so sagt er es: die den Willen Gottes tun - den Zuruf des Vaters gehört: "Du bist, ihr seid meine geliebten Söhne, mein geliebter Sohn"- Und für den folgt dann die ganze Konsequenz daraus: wie für Jesus - Knecht zu sein, unter dem Anruf Gottes zu stehen, den Anruf Gottes zu leben, den Anruf Gottes im Verhältnis des Bestens und Gott-suchens zu aktualisieren, sich dafür frei zu nehmen und Zeit zu haben, damit tatsächlich dieses Hin-und-Her zwischen Ergriffensein und sich Ergreifenlassen, Beauftragtsein und den Willen des Vaters Suchen erfüllen kann. Daß man dann nicht mehr unterscheiden kann zwischen Jesu Schicksal und unserem Schicksal, und Jesu Beten und unserem Beten, sondern daß wir Gleichgeweihte, Gleichverpflichtete, Gleichgriffene - wer von Ihnen ist nicht so ergriffen worden, daß er seine Hand auf Sie legte in der Taufe oder in einer späteren Aktualisierung dieser Taufe? sonst wären Sie nicht hier, daß er nicht sagen müßte, ich bin auch ein solcher und zwar nicht um meinetwillen, sondern um der anderen willen. Und wer ist dann nicht verpflichtet damit ihm diese Beziehung nicht aus den Händen zerrinnt, sich immer wieder vom Greifbaren wegzuwenden und den Unsichtbaren, der ihn ergriffen hat, neu zu suchen, um bei ihm Kraft zu gewinnen?

Und das führt dann viertens zu dem Entscheidenden, was die Exegeten sagen, was Jesus neu gebracht hat für uns Menschen. Das nächste Mal und das übernächste Mal werden ich dann versuchen, das weiter auszuführen, nämlich: daß wir wie Jesus in ein anderes Verhältnis zu Gott geraten sind, gekommen sind als Zeiten vor ihm und Menschen neben uns; das, was dann terminologisch "Abbafrömmigkeit" heißt, ein Verhältnis der größten Innigkeit, ein Verhältnis familiärer Zugehörigkeit, eine Art, in der Schüchternheit, Beklommenheit, Nichts-damit-zu-tun-haben-wollen" oder

"Hier-liegt-vor-deiner-Majestät-im-Staub-der-Christenheit" verfliegt, und eigentlich nur noch Herz zu Herz sprechen kann oder Gesicht blind werden kann oder suchender Mund verstummen muß, wenn unsereins auch sagt: "Abba, Vater, laß mich diesen Lebenskelch, den ich habe, gemäß deinem Willen zugunsten derer, mit denen ich leben darf, trinken." Familiarität zu Gott und Familiarität zueinander. Brüder und Schwestern: das ist im Grunde das Entscheidende, zu dem Jesus als der Erwählte und die ihm Nacherwählten (weil von ihm Miterwählten) berufen sind. Und aktualisiert verstanden, ergriffen, festgehalten, in Treue durchgeführt, diesen Vater, der einen selbst als Lieber Sohn angesprochen hat, zurückanzusprechen, in dauernder Bemühung als "Du lieber Vater, ich Will."

In diese Richtung zielt - und damit möchte ich schließen - die Lesung, die wir heute gehört haben; das war aus dem Hebräerbrief, Kapitel 10.

"Schlacht- und Speisopfer, Brand- und Sündopfer hast du nicht gewollt; die haben kein Wohlgefallen vor dir gehabt. Obgleich diese Opfer dem Gesetz entsprechend dargebracht werden. Von mir gilt, von uns gilt - und da zitiert der Hebräerbrief (auf Jesus hin die Geschichte Jesu und das Verhältnis Jesu theologisch auszu- deuten) den Psalm 39. Und ich kann ihn auf uns hin zitieren:

"Siehe ich kommen, um deinen Willen zu tun
Von mir ist geschrieben im Buch des Lebens
Siehe ich komme, deinen Willen zu tun"

Und wenn wir ein Gebet mit "Amen"schließen, heißt das eigentlich nichts anderes als immer wieder neu uns daran zu erinnern, daß darin die Aufgabe unseres Lebens besteht zugunsten unserer Brüder: "Siehe ich komme, deinen Willen zu tun".

Ich fasse zusammen:

Jesus hatte ein Verhältnis zu Gott, das sich entwickelt hatte, das ihm gegeben wurde in dem ganzen Umkreis der ihm möglichen religiösen Beziehungen und Verhältnisse. Wir haben ein solches Verhältnis wie er zu suchen. In diesem Verhältnis hat sich ihm dargestellt, daß man nur zu Gott in Beziehung tritt, um der anderen willen, für die man da ist. Ein solches Verhältnis wird verloren, wenn es nicht stets bedacht wird im Dialog mit Gott: Vater, du hast mich angerufen, ich rufe zurück. Ich will das mir Gegebene deinetwillen um der Brüder willen leben. Dafür bin ich da. Siehe: einen Leib hast du mir bereitet, ich komme deinen Willen zu erfüllen.

A m e n .